

Dokumentation

Frankfurt am Main ■ 1. Februar 2022

www.epd.de

Nr. 5

■ Theologie im Gespräch Jürgen Moltmann zum 95. Geburtstag

Symposium der Evangelischen Akademie Bad Boll, 22. bis 24. Oktober 2021

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik (GEP)
gGmbH
Anschrift: Emil-von-Behring-Str. 3,
60439 Frankfurt am Main.
Briefe bitte an Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt

Geschäftsführer:
Direktor Jörg Bollmann
Verlagsleiter:
Bert Wegener
epd-Zentralredaktion:
Chefredakteur: Karsten Frerichs

epd-Dokumentation:
Verantwortlicher Redakteur:
Uwe Gepp
Tel.: (069) 58 098 -135
Fax: (069) 58 098 -294
E-Mail: doku@epd.de

Der Informationsdienst
epd-Dokumentation dient der
persönlichen Unterrichtung.
Nachdruck nur mit Erlaubnis und
unter Quellenangabe.
Druck:
Strube Druck & Medien GmbH
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

Inhalt:**Theologie im Gespräch – Jürgen Moltmann zum 95. Geburtstag
Symposium der Evangelischen Akademie Bad Boll, 22. bis 24. Oktober 2021**

➤ Akademiedirektor Prof. Dr. Jörg Hübner: Begrüßung	4
➤ Prof. em. Dr. Jürgen Moltmann: Zum Auftakt	6
 Eröffnungsvorträge	
➤ Prof. em. Dr. Michael Welker: Der Geist der Freiheit und die Freiheit des Geistes	7
➤ Oberkirchenrätin Carmen Rivuzumwami: Theologie in den Wechselfällen des Lebens	13
➤ Studienleiter Prof. Dr. Hans-Ulrich Gehring: Andacht – Von Angesicht zu Angesicht	20
 Podiumsbeiträge, Grußworte, Workshopimpulse	
➤ Prof. Dr. Gerhard Marcel Martin: Sechzig Jahre in zwanzig Minuten	22
➤ Prof. Dr. Miroslav Volf: Jürgen Moltmann's Theology and My Own: A Fragmentary Account of My Indebtedness	25
➤ Prof. Dr. Idar Kjöllyvik: Wie die Kreuzestheologie im Norden sesshaft wurde – und dem Volk nach den Attentaten Trost spendete	31
➤ Prof. Dr. Steffel Lösel: Grußwort	33
➤ Prof. Dr. Nancy Bedford: Grußwort	35
➤ Dr. Jong Wha Park: Grußwort	36
➤ Prof. Dr. Jörg Hübner: Impuls	37
➤ Dr. Reiner Strunk: Workshop »Hoffnung röthet die Wangen«: Hölderlins poetische Eschatologie	42
➤ Dr. Reiner Strunk: Moltmann und Heine	43
➤ Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek: Grußwort	47
➤ Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm: Predigt im Festgottesdienst	48
➤ Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July: Grußwort	51
➤ Prof. Dr. Birgit Weyel: Grußwort	53
➤ Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm: Grußwort	55
➤ Prof. em. Dr. Jürgen Moltmann: Zum Abschied	58

Der Geist der Freiheit und die Freiheit des Geistes

Prof. em. Dr. Michael Welker, Heidelberg

Jürgen Moltmann hat mich über Reiner Strunk gebeten, zu dieser nachträglichen Geburtstagsfeier einen Beitrag über zukünftige Aufgaben einer Theologie des Heiligen Geistes beizusteuern. Ich tue das gern, möchte aber zunächst meine persönliche Dankbarkeit ihm gegenüber aussprechen. Da sich mein Dank ausdrücklich an Dich, lieber Jürgen, als großes Vorbild in der Freiheit des Geistes richtet, spreche ich damit gewiss auch für manche Freundinnen und Freunde in dieser Runde.

I. Tiefe Dankbarkeit für die persönliche und theologische Freundschaft und die Teilhabe an einer Freiheit des Geistes

Ich kam 1968 in meinem fünften Semester zu Dir nach Tübingen – aus Heidelberg, wo mich besonders die Alttestamentler, allen voran Gerhard von Rad und sein Assistent Odil Hannes Steck, sowie die Philosophen, insbesondere Rüdiger Bubner, der letzte Assistent Gadamers, und mein späterer philosophischer Doktorvater Dieter Henrich geprägt hatten. Ich kam Deinetwegen und wegen Käsemann. Deine Theologie der Hoffnung hatte mich in mehrfacher Hinsicht begeistert. Der mir wichtigste Grund war Dein leidenschaftliches Interesse an inhaltlicher Theologie.

Schon in frühesten Kindertagen in einer nicht sonderlich religiösen Familie im Berlin der Nachkriegszeit mit seinen vielen Mauern des Schweigens hatten mich große Wörter fasziniert: Gott, Freiheit, Hochmut, Demut, Armut. Als ich meine Mutter einmal fragte, was Fichtestraße, wo wir wohnten, bedeute, sagte sie: Fichte war ein Freiheitsdenker. »Freiheit denken« – das habe ich als kleines Kind dumpf bebrütet. Schon mit vier Jahren wollte ich Pfarrer werden. Was lag hinter den Mauern des Schweigens? Du hattest das große Wort Hoffnung leidenschaftlich erschlossen – unter Bezugnahme auf Bloch und Hegel, Barth und Bultmann, Käsemann und von Rad, aber doch mit eigener Stimme, nicht versteckt hinter anderen Positionen. Das fand ich vorbildgebend.

Aber auch Deinen Willen zu kritischer Zeitgenossenschaft und Deine Leidenschaft für Freiheit und Befreiung haben mich begeistert und angesteckt: Exodus, Aufbruch, Widerstand, Einspruch, Kritik, Widerspruch – diese Wörter und Gedanken waren bei Dir geradezu stilbildend. Entscheidend war für mich, dass Du in dieser Leidenschaft für

die Freiheit immer deutlich machtest, dass Du die ausschlaggebende Orientierung aus der Kraft von Gottes Offenbarung, Kreuz und Auferstehung, Schöpfung und Neuschöpfung, Verheißung und Erfüllung erwartetest. Hier war ich äußerst lernbegierig.

Aus Heidelberg brachte ich eine Begeisterung für alttestamentliche Exegese, für die Transzendentalphilosophie und – noch vor 68 – für Karl Marx' Kritik an der unzureichenden, weil weitgehend nur moralisierenden Gesellschaftskritik der Linkshegelianer mit. Letzteres habe ich dann auch in der gebotenen Scheu im Blick auf Deine ethischen Ansätze in der *Theologie der Hoffnung* und dann in kritisch-assistierender Begleitung des Buchs *Der gekreuzigte Gott* zur Geltung gebracht. Du hast das großherzig hingenommen. Gelegentlich hörte ich dann zu meinen Kommentaren am Rande Deiner Texte: »Sie mit Ihrem Heidelberger Philosophenjargon!« Oder: »Wie soll ich Ihr Beamtendeutsch ins Englische übersetzen?«

Du hast mich sehr früh – nachdem ich eine Arbeitsgruppe zu Carl Schmitt in Deinem Seminar zu Deiner Zufriedenheit organisiert hatte, als studentische Hilfskraft angestellt und mir angeboten, eine Dissertation über ein Thema meiner Wahl zu schreiben. Von 1970 bis 1985 hast Du mir alle Dir wichtigen Aufsätze und Buchmanuskripte zu kritischer Lektüre anvertraut. Das war ein einzigartiger Lernprozess an der Seite eines einzigartig kreativen Theologen in der Freiheit des Geistes. Christologie, Trinitätstheologie, Schöpfungslehre waren Gebiete, über die wir uns beständig ausgetauscht haben. Dabei toleriertest Du, dass ich, von Rudolf Weth beraten, mit 21 Jahren das Wahnsinns-Dissertationsthema wählte: »Kritik der Rezeption des neuzeitlichen Autonomiebegriffs in neuerer evangelischer Theologie«. Mit 25 Jahren habe ich dann eine Arbeit mit Kapiteln über Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Barth, Gogarten und Tillich vorgelegt. Nur ein verwegener Doktorvater konnte diese Verwegenheit wertschätzen!

Du hast mir immer viel zugetraut. Schon früh hast Du mich in die Betreuung Deiner koreanischen Doktoranden eingebunden. In meiner Münsteraner und Heidelberger Zeit habe ich dann zwölf Dissertationen von Koreanern und sechs Arbeiten von Chinesinnen und Chinesen betreut

und viele Vortragsreisen in Asien durchgeführt – undenkbar ohne die frühe Saat an Deiner Seite.

Schon 1978/79 hast Du mich, auch als Deinen Chauffeur, an den beiden Konsultationen über das Filioque in Klingenthal beteiligt. Ich darf sagen, dass wir beide mit wesentlichen Ideen zur Konsultation beigetragen haben, auch wenn diese später nur spärlich ökumenisch rezipiert und umgesetzt wurden. Für mich war diese Tagung nicht nur die erste lebendige Begegnung mit Orthodoxer Theologie. Besonders Staniloae und Bobrinskoy haben mich tief beeindruckt. Fünf Dissertationen von Doktoranden aus Rumänien, der Ukraine, Deutschland und der Schweiz über orthodoxe Theologen – Staniloae, Zizioulas und Schmeman – habe ich später betreut. Auch habe ich viele Jahre intensive Kontakte mit orthodoxen Kollegen in St. Petersburg, Moskau und Heidelberg gepflegt, bis diese Verbindungen von russischer Seite politisch und wohl auch vom Patriarchen abgewürgt wurden.

Nicht weniger wichtig war für mich an den Filioque-Konsultationen eine neue Form wissenschaftlicher Zusammenarbeit. Da wurde nicht unter einem vagen, manchmal viel zu vielversprechenden Rahmenthema über dies und das geredet und diskutiert. Sondern eine klare Fragestellung wurde von thematisch kompetenten internationalen Kolleginnen und Kollegen konzentriert zwei Tage lang und auf mehr als einem Treffen in den Blick genommen und gründlich bearbeitet.

Dieses Format habe ich später in zahlreichen von mir organisierten Projekten in Münster, Princeton, Chicago, Cambridge und vor allem in Heidelberg sehr erfolgreich angewendet. Im Dialog Theologie-Naturwissenschaften, Theologie und Rechtswissenschaften, Theologie und Wirtschaftswissenschaften, mit Geschichtswissenschaft und Soziologie sind wissenschaftlich tragfähige Erkenntnisgewinne und Buchpublikationen erzielt worden. Leider konnten wir Dich, lieber Jürgen, nur für eines dieser Projekte gewinnen: »Science and Theology on Eschatology« in Princeton und Heidelberg. Beim ersten Treffen in Princeton warst Du äußerst skeptisch. Dein Kommentar: Das ist ja chaotisch – viel Glück mit Deiner Konferenztheologie! Ich war so gereizt, dass ich antwortete: Jürgen, die One-Man-Band-Theologies haben ihre Zeit gehabt. Nach dem vierten und letzten Treffen in Heidelberg aber sagtest Du: Das war die beste Konferenz meines Lebens! Unter dem Titel *The End of the World and the Ends (die Absichten) of God: Science and Theology on Eschatology* haben wir dieses sehr

erfolgreiche, auch ins Chinesische und Koreanische übersetzte Buch dann veröffentlicht.

Am stärksten geprägt hat mich Dein Rat zum Thema meiner Habilitationsschrift. Ich wollte eigentlich etwas über Paul Tillich schreiben. Du aber meintest: Was wollen Sie die einhundertste Arbeit über Paul Tillich schreiben. Arbeiten Sie doch lieber über Whitehead und die Prozesstheologie! Das war 1976 – noch vor der Zeit des Internets. Die Tübinger Theologische Zentralbibliothek hatte gerade mal einen Whitehead-Text, eine österreichische Übersetzung von *Science and the Modern World* aus der Nachkriegszeit. Whitehead und das Prozessdenken waren von Deutschland aus gesehen so etwas wie ein akademischer Regenwald. Als ich 1977 zu einem dreimonatigen Forschungsaufenthalt in die USA kam, war dort gerade ein Buch von 400 Seiten auf den Markt gekommen: *Alfred North Whitehead: A Primary-Secondary Bibliography*. 300-400 Buchtitel zu Whitehead und zum Process-Thought waren auf dem Markt. Die meisten schaffte die Tübinger UB dann nach meiner Rückkehr an.

Aber nicht nur das Abenteuer einer hierzulande kaum bekannten Denkentwicklung war Dir für mich wichtig. Ulrike und ich sollten auch die USA – damals noch in einem ganz anderen Licht stehend als heute – intensiv kennen lernen. Ich sehe Dich, lieber Jürgen, noch deutlich vor mir, wie Du mit leuchtenden Augen in Deinem Arbeitszimmer Informationen zu New York, Harvard, San Francisco, Santa Barbara, St. Louis und Texas aus den Regalen ziehst und mir erklärst, was Ulrike und ich dort alles unbedingt sehen und erleben müssten. Auch dies gehörte zur Freiheit des Geistes, mit der Du mich angesteckt hast. Ich habe in späteren Jahren sieben Angebote einer Gastprofessur in den USA angenommen und in 20 Bundesstaaten Vorträge gehalten. Von Princeton und Chicago aus habe ich zahlreiche internationale und interdisziplinäre Forschungsprojekte organisiert. Bis vor 20 Jahren war das Land für unsere Familie eine zweite Heimat geworden – all dies auch eine Frucht Deiner Impulse. Erst ab 2005 haben wir das Gravitationszentrum internationaler und interdisziplinärer Zusammenarbeit nach Deutschland, besonders nach Heidelberg, verlagert.

Inhaltlich brachte mir die Arbeit über Whitehead einen ungeheuren Erkenntnisgewinn. Whitehead denkt mehrperspektivisch. Ihn interessieren die Interdependenzen mathematisch-naturwissenschaftlichen, religiösen, ethischen und ästhetischen Denkens und ihr interdependenten Wandel

über Jahrhunderte hinweg. Dieses multisystemische Denken hat mir dann auch schnell Zugang zu den Soziologen Talcott Parsons und Niklas Luhmann verschafft. Ein ganz entscheidender Schritt in meiner theologischen Denkentwicklung war die Erkenntnis, dass wir uns auch die Behandlung theologischer Themen im biblischen Kanon multikontextuell und multisystemisch erschließen müssen. Das war klugen Exegeten, Historikern und Historikerinnen grundsätzlich nicht fremd, aber systematisch überformten sie dann doch ihre Erkenntnisse mit bipolaren Denkmustern wie Gott und Mensch, Ich und Du, Individuum und Gesellschaft und viele anderen eingespielten bipolaren Denkfiguren.

Von Whitehead übernahm ich auch seine Theorie der »Kritik der Abstraktionen«. Damit ist nicht eine naive und unrealistische Aufforderung gemeint, wir sollten auf Abstraktionen in unserem Denken verzichten. Vielmehr hieß es, wir müssen versuchen, die unser Denken – oft latent – steuernden Denkformen und Leitgedanken freizulegen, zu überprüfen und gegebenenfalls zu verändern. Das habe ich im Blick auf mehrere Themen der Systematischen Theologie unter Bezug auf biblische Exegese einerseits und außertheologische Wissenschaften andererseits in den folgenden Jahren zu tun versucht. In der *Theologie der Hoffnung* hattest Du uns dafür ein konkretes Beispiel gegeben. Ausdrücklich hast Du von einer neuen Form der Theologie und von einem neuen Medium des Glaubens gesprochen.

II. Differenzen in der Freiheit des Geistes

»Sie mit Ihrem Heidelberger Philosophenjargon! Viel Glück mit Ihrer Konferenztheologie!« Meine frühe, von Heidelberg geprägte subjektivitätstheoretisch interessierte philosophische Theologie mit allerdings über sie hinausführenden inhaltlich-theologischen Suchbewegungen hast Du, lieber Jürgen, großzügig hingenommen. Als ich einmal Gogartens theologische Klarheit rühmte, sagtest Du nur kurz: »Es ist leicht, klar zu sein, wenn man nur zwei Gedanken hat.« Das saß!

Von ganzem Herzen teilte ich Dein Vorhaben in der *Theologie der Hoffnung*, »Hoffnung ins weltliche Denken und Denken in die Hoffnung des Glaubens zu bringen«. (*ThdH*, 28, 30) Ebenso die Überzeugung: »Christliche Eschatologie spricht von Christus und seiner Zukunft.« (*ThdH*, 13 u.ö.) Daneben aber brachtest Du mit Kierkegaard die vollmundig klingende Rede von der Hoffnung als »Leidenschaft für das Mögliche« oder sogar »Leidenschaft für das Unmögliche« (*ThdH*, 15, 19,

94f, auch in *Perspektiven der Theologie und Das Experiment Hoffnung*) programmatisch zur Sprache. Immerhin wurde diese rhetorische Rakete flankiert von Deiner Warnung, Hoffnung dürfe nicht zu einer »Utopie werden, die sich in leere Luft streckt,« und zu einer »Offenheit für eine Zukunft, die leer bleibt« (*ThdH*, 16 und 177). Ich fragte mich, warum dann der Aufreißer »Leidenschaft für das Mögliche« überhaupt sinnvoll sei. Später ging mir das dann ähnlich mit programmatisch und moralisch aufrüttelnd gedachten Formeln wie »Eine Welt oder keine Welt!«, »Ja zum Leben!« oder »Die Sympathie aller Dinge«.

Ich hatte überhaupt nichts gegen den Linkshegelianismus und gegen die Befreiungstheologien, wie Du seinerzeit wohl meintest. Ganz im Gegenteil. Ich teilte ihre Anliegen, für Gerechtigkeit, Schutz der Schwachen und genauer, für die Veränderung der Lebensbedingungen der wirtschaftlich, kulturell und sozial Benachteiligten einzutreten und gegen politische und religiöse Kräfte zu kämpfen, die dem entgegenwirkten. Aber ich hatte große Bedenken gegenüber einer appellativen moralischen Rhetorik, die sich als Veränderung von Gesellschaft und Kirche ausgab.

Marx und Engels haben sich von ihren ehemaligen Freunden und Streitgenossen mit der Schrift verabschiedet: *Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Consorten*. Sie hatten Bauer, Ruge, Feuerbach und Co. vorgeworfen: »Der Umgestaltungsakt der Gesellschaft reduziert sich auf die Hirntätigkeit der kritischen Kritik.« (Frühschriften, 323). Ehrlicherweise ging es schon damals um die print-medial verstärkte moralisch-appellative Hirntätigkeit der kritischen Kritik. Sie droht dennoch zu einer »Utopie« zu werden, »die sich in leere Luft streckt«, wenn sie nicht politische, rechtliche, ökonomische, wissenschaftliche und bildungsstrategische Rahmenbedingungen und Kooperationsmöglichkeiten einholt. Und auch in der Religion musste an geistlicher und gesellschaftstransformatorischer Bildung im Blick auf Tiefenrationalitäten des Glaubens gearbeitet werden. Hier sah ich mich auf Strecken mit Dir, Jürgen, dankbar auf einer Linie. Auf manchen Strecken allerdings gingen unsere Wege auseinander. Das gilt vor allem für die Pneumatologie.

III. Der Geist der Freiheit und eine realistische Pneumatologie

Nach ersten theologie- und philosophiegeschichtlichen Vorlesungen entwickelte ich eine Vorlesung zum Thema »Gesetz und Evangelium«. Als

ich Jürgen Moltmann von diesem Plan berichtete, meinte er: Was willst Du über dieses langweilige Zeug über eine Stunde hinaus sagen? Er hatte offensichtlich die gängigen Denkfiguren vor Augen: Indikativ und Imperativ, Forderung und Gabe, erst Gesetz – dann Evangelium oder umgekehrt, bestenfalls noch duplex oder triplex usus legis. Doch gerade diese Denkfiguren wollte ich einer gründlichen »critique of abstractions« unterziehen. Ich war an biblisch gestütztem »Veränderungswissen« interessiert, mit Moltmann formuliert.

Mit zwei- bis dreihundert interessierten Studierenden konzentrierte ich mich auf die biblischen Gesetzeskorpora, ihre inneren rechtlichen, ethischen, politischen und religiösen Rationalitäten und ihre Entwicklungen unter Weltmachtdruck (Ägypten, Assur, Babylon, die Perser, die Griechen, die Römer). Meine Erkenntnisse über die intrinsischen Verbindungen von Recht und Erbarmen wurden dann von mancher Seite aufgenommen, aber nicht in die realistischen Tiefenstrukturen hinein verfolgt.

Meine jüdischen Kollegen in den USA meinten mit Beifall: Michael, you think quite Jewish! Aber ein Berliner Kollege kommentierte mit Recht: Ihre Gesetzestheologie ist eindrucklich, aber ihre Evangeliumstheologie ist blass. Da ich damals noch keine Möglichkeit sah, die Christologie den inneren Rationalitäten der Gesetzestheologie entsprechend zu entwickeln, beschloss ich, biblisch orientiert über den Heiligen Geist zu arbeiten. Jürgen Moltmann hatte – siehe das Vorwort zu *Gott in der Schöpfung* – in seiner Reihe »Systematische Beiträge zur Theologie« ursprünglich keinen Beitrag zur Pneumatologie vorgesehen. Der Band *Kirche in der Kraft des Geistes* hatte nur wenig über den Geist gesagt. Ich hatte die Idee, über Themen, die Jürgen Moltmann nicht so am Herzen lagen wie Gesetz, Sünde und zunächst auch Gottes Geist, theologische Beiträge anzubieten und damit parallel an seiner Seite zu arbeiten. Dann kam, kurz vor Abschluss meiner Arbeit an *Gottes Geist*, Moltmanns zügig geschriebener Band *Der Geist des Lebens* heraus.

Darin heißt es im Vorwort: »Es kommt darauf an, das Leben zu bejahen« und »Wer zum Leben wirklich ja sagt, der sagt nein zum Krieg ..., der sagt nein zur Armut.« Weiter: »Mir schwebt eine Theologie vor, die aus der Erfahrung des Lebens entsteht« (*Der Geist des Lebens*, 11 und 12.) All das las ich mit Seufzen. Marx hätte auf Opium fürs Volk erkannt. Denn dieser Geist sollte wiederentdeckt werden »in der Natur, in den Pflan-

zen, in den Tieren und in den Ökosystemen der Erde« (23). Die Aufforderung, den Geist in Pflanzen und Tieren zu entdecken – war das noch seriöse Theologie?

Diese Naturromantik war allerdings nicht so krass ausgeprägt wie die 2019 von Leonardo Boff vortragene unter dem Titel *Traum von einer neuen Erde – Bilanz eines theologischen Lebens*, Lit 2019. Hier schwärmt Boff u.a. von unseren »kleinen Brüdern und Schwestern, den Mikroben«. Als würden nicht die Landwirtschaft, die Medizin und viele Wissenschaften in einem oft verzweifelten Kampf gegen viele dieser »kleinen Brüder und Schwestern« liegen, um ihrem »Nein zum Leben« entgegenzuwirken. Für mich liefen diese Ausführungen unter dem Stichwort: systematisch-theologischer Irreführung – bei aller Freundschaft zu Boff und bei allem Respekt vor seiner früheren Befreiungstheologie.

Warum reagiere ich so allergisch gegen eine theologisch-pneumatologische Naturromantik, ganz abgesehen von den unlösbaren erkenntnistheoretischen Problemen, einen Geist Gottes in Pflanzen, Tieren und Mikroben zu entdecken? Der erste Grund ist: Sie nährt ein primitives Allmachtdenken und einen primitiven Theismus. Kein Geringerer als Prinz Philip von England wählte als erste Lesung für seinen eigenen Trauergottesdienst auf Schloss Windsor am 17. April dieses Jahres (2021) den alttestamentlichen Text Jesus Sirach (Ecclesiasticus) 43, 11-26.

Gott wird hier als Wettergott und auch als ein Kosmokrator dargestellt, der unter anderem Inseln im Meer sät. Gott löst alle Arten von Witterungserscheinungen aus – schöne wie Tau oder Regenbogen, schreckliche wie Wirbelstürme und versengende Hitze. Am Ende des Kapitels wird zusammenfassend auf Gottes Größe in der Schöpfung hingewiesen mit dem Satz: »Alles hat der Herr gemacht« (Vers 33).

Nach dieser Aussage ist alles, was im Himmel und auf Erden geschieht, auf Gottes allmächtiges Wirken zurückzuführen. Gott wird angesehen als die »alles bestimmende Wirklichkeit«. So haben auch einflussreiche deutsche protestantische Theologen wie Rudolf Bultmann und Wolfhart Pannenberg formuliert. Diese Vorstellung von Gottes Allmacht muss allerdings als unsinnig bezeichnet werden, auch wenn ein solcher, wie man sagen sollte, »primitiver Theismus« von manchen Philosophen und zahlreichen Popularphilosophien gestützt wird.

Ein gewichtiger Einwand liegt auf der Hand. Dieser primitive Theismus macht Gott unglaubwürdig, denn wie kann ein Gott, der schöpferisch und Liebe ist, unterschiedslos alles hervorbringen und bestimmen – von der Freude über ein neugeborenes Kind bis zu Pandemien, Tornados, Kriegen und Konzentrationslagern? Die in diesem primitiven theistischen Allmachtdenken angelegten Probleme provozieren geradezu die Ablehnung eines solchen Gottes. Ein primitiver Theismus provoziert einen primitiven Atheismus, wie ihn der Entwicklungsbiologe Richard Dawkins mit seinen Weltbestsellern propagiert hat: *Der Gotteswahn* (London 2006, bis Ende 2007 in 31 Sprachen übersetzt, zehn deutsche Auflagen), *Der blinde Uhrmacher* (2008), *Die Schöpfungslüge* (2010). Warum hat Dawkins nicht recht? Warum ist nicht ein aggressiver Atheismus angesagt, wenn denn der allmächtige Gott letztlich nicht unterscheidbar ist von einem launenhaften Schicksal oder gar einem kosmischen Monster?

Mit Jürgen Moltmann, Barth und Bonhoeffer war ich in der Kritik an einem primitiven Allmachttheismus metaphysischer Prägung einig. Nun aber drohte ein pneumatologisch verbrämter Theismus in Gestalt einer totalisierenden Naturromantik. Es drohte zugleich die Fixierung der populären und auch szientistischen Rede von Schöpfung auf Natur und Kosmos. Nun hatte Jürgen Moltmann immer die Schöpfung von Himmel und Erde (Himmel nicht nur naturalistisch zu sehen), die Schöpfung der sichtbaren und der unsichtbaren Welt gelehrt und kreativ ausgemalt. Doch wie die Naturrechtslehre sich seit dem Corpus Iuris an der Einsicht vorbeischnuggelte, dass ein ehrliches Naturrecht das Recht des Stärkeren ist, so machte die Naturromantik nicht ernst mit der Einsicht, dass Natur und natürliches Leben keine Heilsgrößen sind. Sie sind auf kritische und transformierende Kräfte des göttlichen Geistes dringend angewiesen. Eine verantwortungsvolle Theologie muss deutlich machen, dass Gott inmitten der partiellen Wohlordnung und Fruchtbarkeit der Schöpfung dieser auch ungeheure Eigenkräfte einräumt, die eben auch gegen Gott und die Güte der Schöpfung gerichtet werden können. Hier werden dann Themen wie Gesetz und Sünde relevant, um die naturromantische Pneumatologie gern einen Bogen machten, wenn sie sie nicht mit appellativer Moral angehen konnten.

Auch mir war der scharfe Dualismus von Fleisch und Geist bei Paulus über viele Jahre hinweg zutiefst unsympathisch, bis wir in Dialogen mit Exegeten und Naturwissenschaftlern sahen, dass er sich nur auf das endliche und sterbliche natür-

liche Leben richtet, soweit es sich illusorisch und aggressiv über seine Endlichkeit hinwegzusetzen versucht. Demgegenüber ist der Leib nur partiell von dieser fleischlichen Existenz geprägt – er ist auch von Seele und Geist bestimmt und durchdrungen. Statt der vergeblichen Versuche, sich in Pflanzen und Tiere pneumatologisch hineinzu-spüren, muss eine theologische Pneumatologie die Kräfte des Geistes in seiner Auseinandersetzung mit aggressivem natürlichem Leben, in dessen Befreiung und Erhebung erfassen. Der Geist der Freiheit ist ein Geist der Gerechtigkeit in einem oft entmutigenden Kampf in einer Welt voller Ungerechtigkeit, Lüge und Unterdrückung. Er muss ein Gleichheitsethos mit theologischen, rechtlichen, politischen und familienethischen Gründen hochhalten und ihm immer neu zu Geltung verhelfen.

Dabei ist es wichtig, die befreiende Botschaft von der polyphonen »Ausgießung des Geistes« ernst zu nehmen. Der Geist Gottes wird ins menschliche Herz ausgegossen. Das ist wohl wahr. Aber das menschliche Herz ist nicht ein cartesianischer Bezugspunkt. Es ist ein Ort emotionaler, kognitiver und voluntativer Energien, die alle aktiviert werden wollen. Zudem weckt der Geist die zwischenmenschliche Liebe – in ihren vielen Spielarten – von der kühlen über die warme bis hin zur emphatischen Menschenfreundlichkeit. Der Geist der Freiheit wird in bipolaren, nur zweistelligen Relationen einfach nicht angemessen wahrgenommen. Ausgegossen auf Männer und Frauen, Alte und Junge, sozial und ökonomisch Benachteiligte und Menschen aus allen Nationen, Kulturen und Sprachen ist er eine beharrliche Gegenkraft gegen patriarchale, gerontokratische, klassengesellschaftliche und chauvinistische Geister, von denen diese Welt voll ist. In meinen *Gifford Lectures* habe ich vorgeschlagen, von einem multimodalen Geistwirken zu sprechen, und ich habe mich gefreut, dass Jürgen Moltmann dies in seiner brandneuen Veröffentlichung *Politische Theologie der modernen Welt* übernommen hat.

Der Geist der Freiheit ist nicht nur ein Geist der Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit, er ist auch ein Geist der Wahrheit. Theologisch ist man sicher gut beraten, diesen Geist der Wahrheit als Geist Jesu Christi ernst zu nehmen. Aber dies sollte dann auch mit der diakonischen Existenz Jesu und ihrer lebensförderlichen Ausstrahlung in Bildung und Heilung identifiziert werden. Der Geist der Wahrheit sollte mit seiner prophetischen Existenz verbunden werden, die am Kreuz die grausame Allianz korrupter Rechtsprechung, korrupter Politik, korrupter Religion und korrum-

pierter öffentlicher Meinung offenbart. Er sollte mit der priesterlichen Dimension seines Wirkens identifiziert werden, die uns in den Auferstehungszeugnissen den wahren Gott und Gottes Geist jenseits metaphysischer Götzen und illusorischer Naturromantik offenbart. Die Wahrheit in ihren multimodalen Gestalten – Gewissheit, Konsens, aber auch Richtigkeit, Stimmigkeit, Rationalität, Evidenz in Natur und Geschichte und der Segen eines globalen Wissenschaftssystem mit hohen Graden der Selbstprüfung und Falsifikationsbereitschaft – sollte theologisch und pneumatologisch gewürdigt werden. Leider war Jürgen Moltmann in meiner Sicht immer etwas zurückhaltend und skeptisch gegenüber unseren Projekten im kritischen und selbstkritischen Austausch mit den Wissenschaften.

Der Geist der Freiheit ist schließlich auch ein Geist des Friedens, der nicht zu erlangen ist, ohne den Geist der Gerechtigkeit, der Menschenfreundlichkeit und nicht ohne den Geist der Wahrheit. In seiner berühmten Schrift *Vom ewigen Frieden* hat Kant, wie auch Paulus, diese Differenzierung der Geisteskräfte eindrücklich hervorgehoben. Auch die heute wichtige Ergänzung um einen Geist ökologischer Umsicht ist auf die Kräfte des Geistes der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Wahrheit und des Friedens angewiesen, auf eine ernste, realistische Pneumatologie.

Damit sind nur wenige Dimensionen zukünftiger theologisch-pneumatologischer Arbeit skizziert, die mir unverzichtbar erscheinen, wenn wir gegenwärtigen Tendenzen zur Selbstsäkularisierung und Selbstbanalisierung in Theologien und Kirchen des Westens entgegenwirken wollen, von massiv freiheitsfeindlichen Entwicklungen in manchen Schwesterkirchen, die eigentlich fortan eher Brüderkirchen heißen sollten, ganz zu schweigen.

In diesen zukünftigen Entwicklungen sollten wir auch sehr genau auf Jürgen Moltmann hören, auf seine unerschöpfliche Freiheitsbegeisterung, seine große historische und zeitgeschichtliche Bildung, sein weltläufiges zivilgesellschaftliches, politisches und kirchliches Engagement und nicht zuletzt auf seine theologische Phantasie. Der biblisch bezeugte Geist der Freiheit scheint mir manchmal etwas strenger zu sein als manche Ausprägung der Freiheit des Geistes. Doch ein konstruktives theologisches Nachdenken und ein lebendiger Glaube sind auf beide Seiten angewiesen. D